

Inhalt

Der Anfang aller Dinge

Vorbemerkung	9
Die Frage nach dem Anfang	10
Das Erschaffen und Erschaffen-Sein	17
Der erste Schöpfungsbericht und der Tag des Herrn .	25
Der zweite Schöpfungsbericht und die Ordnung der Ehe	37
Das Paradies	44
Der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen .	53
Versuchung und Sünde	61
Rechenschaft und Verlust des Paradieses	69
Der Tod	79
Die Verstörung des Menschenwerkes	91
Die Verstörung im Verhältnis der Geschlechter	99
Verlust und Verheißung	111

Weisheit der Psalmen

Vorbemerkung	119
Der Geist der Psalmen	121
Wachstum und Weg / Psalm 1	129
Der Lebendige Gott / Psalm 113 (114)	136
Jubel dem König/ Psalm 95 (96)	150
Die Erschaffung der Welt / Psalm 103 (104)	159
Das Gotteslob der Welt / Psalm 148	172

Noch einmal:

Das Gotteslob der Welt/Und der Psalm 148	181
Gottes Erkennen/ Psalm 138 (139)	189
Gottes Hirtensorge / Psalm 22 (23)	198
Die Stimme des Herrn / Psalm 28 (29)	207
Das Verlangen nach Gott / Psalm 62 (63)	215
Die Furcht des Herrn / Psalm 110 (111)	223
Vergänglichkeit/ Psalm 89 (90)	233
Das Dunkle im Menschenherzen/ Psalm 136 (137) . . .	243
Geborgenheit in Gott / Psalm 90 (91)	251

Vorbemerkung

Manchmal, in nachdenklicher Stunde, tritt uns eine Frage deutlich ins Bewußtsein, die aber leise, untergründig, immer in uns redet: Wie ist das mit mir? Warum bin ich so, wie ich bin, und nicht anders? Warum bin ich überhaupt? Wo ist mein »Grund«? Denn so sicher ich weiß, daß ich bin und diese und jene Eigenschaften habe, so gewiß bin ich auch, daß ich mir nicht selbst Grund des Seins und Verstehens sein kann.

Wir denken zu selten daran, daß in der Heiligen Schrift die Urkunde unseres Daseins liegt; eine Existenzlehre auf wenigen Seiten, nämlich die drei ersten Kapitel der Genesis – die nachher im Brief des Apostels Paulus an die Römer ihre Fortführung erfährt.

Von diesen drei Kapiteln soll hier die Rede sein. Nicht mit den Mitteln philologischer und historischer Exegese; für deren Problemstellungen muß auf die Fachliteratur verwiesen werden. Vielmehr sollen sie als Wort Gottes befragt werden, im Vertrauen, daß sie dem gläubig Fragenden Antwort geben – eine Antwort, durch die er sich selbst und seinen rätselhaften Weg auf dieser Erde verstehen kann.

Die Frage nach dem Anfang

»Genesis« bedeutet Entstehung. Das Buch des Alten Testaments, das so heißt, sagt in seinen ersten drei Kapiteln, wie alles begonnen hat: die Welt, der Mensch, die Geschichte, die Schuld und die Erlösung. So legt es den Grund zu allem, was dann im Lauf der Offenbarung weiterhin kundgetan werden soll.

Wir wollen dem, was es sagt, sorgsam nachgehen. Dabei wollen wir nichts abschwächen, nichts den Meinungen von Zeit und Tag anpassen, sondern uns die heilige Botschaft in ihrem genauen Wortlaut zu Bewußtsein bringen. Andererseits aber auch nicht beim bloßen Wortlaut stehen bleiben, sondern zu der Tiefe vordringen, aus welcher der Sinn erst wirklich klar wird.

Und wie wichtig, daß wir hier richtig hören und lebendig verstehen! Denn die Frage nach dem Anfang, mit dem alles Geschehen begann, ist eine der Ur-Fragen, die der Mensch stellt. Sie ist in seinem Wesen begründet. Er trifft auf die Dinge und will zuerst wissen. Was ist das? Dann aber gleich: Wo kommt das her? Was war vor ihm? Was noch einmal zuvor? Und so immer weiter zurück, bis er zur Ur-Frage gelangt: Was war zuerst? Woraus ist alles Spätere geworden?

Wenn wir an einem Fluß stehen, geraten wir ins Sinnen: Wo kommt er her? Und es wäre eine Unterweisung darin, wie überhaupt die Dinge unserer Welt werden und bestehen, wenn wir dann hinaufwandern könnten, immer weiter am Ufer des Flusses entlang; sehen, wie er schmaler und schwächer wird, bis zu seiner Quelle. Dort würden wir eine eigentümliche Ruhe empfinden: Hier beginnt er! Hier entspringt, was nachher, auf langem Weg, immerfort wachsend, zu jenem anderen Orte führt, der ihn bestimmt: zur Mündung ins Meer. Und wir würden die Quelle als ein Symbol

der »Quelle« überhaupt empfinden, der *archē*, des Urbeginns.

Die Frage nach dem Ersten, dem Anfang, kann man in verschiedener Absicht und nach verschiedener Weise ansetzen.

Man kann es naturwissenschaftlich tun. Etwa würde man von der Fülle organischer Gestalten ausgehen, denen wir in der Welt begegnen, und forschen, wie sie geworden sind. Würde die Entstehung ihrer Formen und die Stufen ihres Lebensran- ges zurückverfolgen, um schließlich bei einer ersten anzulan- gen, welche »die Quelle« aller späteren wäre. Bei ihr würde der Geist jene Ruhe empfinden, die das Erste dem Forschenden gibt, dem der Zusammenhang eines Werdens deutlich geworden ist. Bald aber würde er weiter getrieben werden und wissen wollen: Wie ist denn das erste Leben geworden? Und wie die Erde selbst? Und das Weltall? ...

Die Frage könnte auch an der Geschichte ansetzen; an den jeweils gegebenen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen Erscheinungen und wissen wollen, wie es vorher war, und noch einmal früher, und so immer weiter zurück, bis der Fragende zu den ersterreichbaren Zeugnissen geschichtlichen Daseins käme. Gelänge es ihm, da wirklich an einen ersten Anfang zu kommen, dann würde er auch dort jene besondere Ruhe finden, von der die Rede war.

Er kann aber auch anders ansetzen, geleitet nicht so sehr vom Wissensdurst des Verstandes als vom Verlangen des individu- ellen Menschen, der sein eigenes Dasein verstehen will. So tut ja jeder, wenn er nach einer Zeit des Vorwärtsdrängens das Bedürfnis empfindet, zurückzublicken, die Zusammenhänge seines Lebens zu erkennen und vielleicht Anderen zu erzäh- len, wie es gegangen ist. Auch er sucht nach einer Quelle, der seinigen. Er fühlt das Vergehen und versichert sich seines Beginns: so sucht er über die Zeiten der Arbeiten und Kämpfe zurück zur Jugend, und weiter zur Kindheit, und würde seinen Willen ganz erreichen, wenn er verstehen könnte, wie er aus dem Leben der Eltern und aus dem Hauch Gottes

geworden ist. Darin würde er seiner selbst innig vergewissert sein.

Eine Frage von solcher Art ist es, auf die die Offenbarung antwortet. Diese Antwort hat unmittelbar nichts mit Wissenschaft zu tun. Manche, die heute leben, erinnern sich noch gut, welche Mühe bis zum Beginn dieses Jahrhunderts aufgewendet worden ist, um zu zeigen, daß der Schöpfungsbericht mit den Ergebnissen der Wissenschaft übereinstimme. Das war eine Sisyphusarbeit, denn die Lehre der Genesis vom Anfang hat weder mit Naturwissenschaft noch mit Frühgeschichte zu tun. Sie richtet sich vielmehr an den Menschen, der in Frömmigkeit fragt: Wo entspringt die Quelle meines Daseins? Was bin ich? Was ist mit mir gewollt? Von woher soll ich mein kleines Leben verstehen? Und von woher die lange Menschengeschichte? Den Weg, den sie genommen hat? Die dunkle Verworrenheit ihrer Zusammenhänge? Die Hoffnung auf ein Heil, für das es im Gang der nur irdischen Dinge keine Gewähr gibt?

Versuchen wir, zu Beginn unserer Überlegungen den Weg zur Quelle, den die Offenbarung uns zeigt, in dieser Weise zurückzugehen. In raschen Schritten natürlich, zwischen denen nur allzuviel Dunkel bleibt.

Denken wir uns, zur Zeit Christi wäre jemand nach Jerusalem gekommen und hätte wissen wollen: »Was ist das Wichtigste eurer Stadt?« Darauf hätte man ihm geantwortet: »Der Tempel...« Er hätte dann weiter gefragt: »Warum aber?« Sein Gewährsmann hätte vielleicht erwidert, was die Apostel gesagt haben, als sie mit Jesus den Tempel verließen: »Welcher Bau, welche Steine!« (Mk 13, 1); denn der Tempel, den Herodes errichtet hatte, war ein prunkvolles Werk. Das wäre aber noch nicht die eigentliche Antwort gewesen; die hätte gelautet: »Der Tempel ist Gottes Haus; Ort des heiligen Wohnens.« ... Doch der Wißbegierige hätte weiter gefragt: »War der Tempel immer da?« – »Nein«, wäre die Antwort

gewesen; »Herodes hat ihn gebaut, an Stelle des früheren, bescheidenen, den unser Volk zustande gebracht hatte, als es aus der Gefangenschaft in Babylon zurückkam. Und vor diesem hat es noch einmal einen anderen gegeben, den ersten, herrlichen, den vor fast tausend Jahren Salomon, der dritte König, errichtet hat.« ...

Der Fragende drängt voran: »War denn euer Volk immer in diesem Land?« – »Das nicht; wir sind hergekommen, aus Ägypten, vor fast anderthalb tausend Jahren. Dort haben wir lange Zeit in Knechtschaft leben müssen. Doch dann hat Gott einen Mann gesendet, der Moses hieß und gewaltig und weise war. Durch ihn hat Gott uns befreit und einen heiligen Bund mit uns geschlossen, daß Er unser Gott sein wolle, und wir sollten sein Volk sein. So hat Moses uns durch die Wüste hergeführt; Gott aber ist mit uns gewandert. Und hätten wir den Bund doch gehalten! Aber Untreue ist auf Untreue gefolgt, und Unheil auf Unheil ist daraus erwachsen.« ...

Der Fragende ist aber noch nicht zufrieden: »Waret ihr denn vorher immer in Ägypten?« – »Nein; unsere Ahnen sind dorthin gezogen, zur Zeit der großen Hungersnot, als sie noch erst wenige waren. Dann sind sie dort geblieben, zuerst im Frieden, dann in harter Knechtschaft.« ... »Und euer erster Ahn?« – »Das war Abraham. Seine Heimat war Ur in Chaldäa; doch Gott hat ihn gerufen und ihm verheißen, er werde zu einem großen Volk heranwachsen. Dieses Volk solle Gottes Volk sein, und durch es werde Er seinen heilbringenden Willen vollziehen und das sind wir.« ...

»Vor Abraham aber – was war da?« – »Das war die dunkle Zeit, in der der Strom des Heils nur wie ein feiner Faden weiterlief, erdrückt von der Gottesfremde der Schuld.« – »Schuld, sagst du: welche Schuld?« – »Der Schuld der ersten Menschen, die Gottes Vertrauen verraten und versucht haben, sich selbst zu Herren des Daseins zu machen.« ...

»Und die ersten Menschen, wie sind die geworden?« – »Gott hat sie geschaffen, in der Herrlichkeit Seines Ebenbildes, aus

der Erde des Ackers und dem Hauch Seines Mundes, als Mann und Weib. Er hat ihnen die Welt anvertraut, und alles war im Frieden der ersten Liebe. Alles war den Menschen untertan, diese selbst aber dienten Gott, und das war das Paradies. Doch die Schuld hat es zerstört.«...

»Und die Erde selbst? Der Himmel, und alle Dinge zwischen Himmel und Erde? Woher sind die gekommen?« – »Gott hat sie geschaffen. Glorreich hat Er das getan. Keiner brauchte Ihm dabei zu helfen, noch mußte Er Stoff dazu suchen, oder bedurfte Er dazu eines Vorbildes. Seine Weisheit hat alles erdacht. Er hat geboten, und es ward.« ...

So führt der Weg des Fragens zurück bis zum Anfang aller Dinge; das erste Kapitel der Heiligen Schrift aber erzählt, wie dieser sich vollzogen hat. Der Bericht ist ein Hymnus, ein Lehrgedicht, das im Bild einer Woche schildert, wie der göttliche Werkmeister mit Weisheit und Macht und liebender Sorgfalt in sechs Tagen der Arbeit die Welt ins Sein hebt, bis Er am siebenten Tage »ruht«. Zuerst erschafft Er die Urfülle, die formlos braut. Dann die großen Ordnungen und Gestalten: das Licht im Wechsel von Tag und Nacht; den Raum der Höhe mit den Geschehnissen der Witterung, und den der Erde, worin der Mensch sein Leben führen wird; die Gliederung des Erdbereichs in Land und Meer; den Pflanzenwuchs mit seiner Mannigfaltigkeit; die Gestirne und ihr Gesetz; die Welt der Tiere im Wasser, in der Luft und auf dem Lande; schließlich den Menschen, der Gottes lebendiges Bild ist und daher bestimmt, über die Welt zu herrschen. Der ganze Bericht aber wird überwölbt vom Satz: »Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde« - biblischer Ausdruck für das All. Für das Werden der Gestalten und Ordnungen heißt es jeweils: »Er machte«; ein Wort, das sozusagen göttliche Handwerksarbeit meint; für den ersten Anfang aber steht: »Er schuf«. Was das Wort bedeutet, begreift kein Mensch. Es ist das Urgeheimnis. Dort geschieht der Beginn einfachhin.